

Schattenseiten im Gasthaus „zum Social Web“

07.02.2013 | 18:23 | CHRISTOPH HOFINGER (Die Presse)

Rudolf Taschner schreibt, man solle den Zugang zu Wählerstromanalysen beschränken. Wie sollte das denn gehen?

Ich teile Rudolf Taschners an dieser Stelle (im „Quergeschrieben“ vergangener Woche, Anm.) geäußertes Missfallen darüber, dass Wahlanalysen dazu missbraucht werden, einzelne Gruppen der Bevölkerung gegeneinander auszuspielen. Wunderlich scheint mir aber sein Lösungsvorschlag, nur politisch Interessierte sollten sich über Wählerstromanalysen (gemeint wohl auch Wahltagsbefragungen) detailliert informieren können. Aber für die breite Allgemeinheit möge dies Sache der Experten bleiben.

Aha. Ich habe zwei Jahrzehnte lang die Öffentlichkeit mit Wahlanalysen beliefert, was nun? Bekomme ich jetzt vom Wissenschaftsministerium eine Liste von Experten, die gefestigt genug sind, unsere Berichte zu lesen? Verteilt ab sofort die Rektorenkonferenz Passwörter an die Auserwählten, die unsere Befunde downloaden dürfen?

Führerschein für Demokraten?

Und wie begrenzen wir den Diskurs auf die politisch Interessierten? Bekommt jeder Bürger, der einen entsprechenden Test besteht, einen Politikführerschein - B darf die Berichte lesen, A bekommt die Datensätze dazu? Muss ein Blogger, der dann Forschung Führerscheinlosen mitteilt, mit einer Verwaltungsstrafe rechnen? Und wird es in unseren Gasthäusern eigene Räume geben für politisch ausreichend Interessierte, die Wählerstromanalysen debattieren dürfen, durch schalldichte Wände getrennt von den zum Politdiskurs Unbefugten?

Im Ernst: Dank Onlinemedien, Facebook und Twitter ist die kommunikative Realität zu einem großen elektronischen Wirtshaus geworden, in dem ab dem Moment, an dem sich am Wahlsonntag ein Resultat abzeichnet, leidenschaftlich über den Ausgang und dessen Folgen diskutiert wird. Und zwar unabhängig davon, ob der ORF und die Privatsender Forschungsergebnisse zur Verfügung stellen.

Ich halte es für einen Fortschritt in unserer Demokratie, dass wir am Wahlsonntag Analysen heutzutage bereits zu Uhrzeiten zur Verfügung stellen können, die früher noch dem kollektiven Warten auf das Endergebnis vorbehalten waren.

Die Debatte ist ja ohnehin da, dann lieber datenbasiert – auch wenn ich nach der Heeresvolksbefragung über einige Interpretationen unserer Befunde erstaunt war.

Die Suche nach dem Korrektiv

Aber nachdem das Gasthaus „zum Social Web“ unbegrenzt Platz und keine Sperrstunde hat, brauchen die Leute dort mehr food for thought, nicht weniger. Sollten ein paar Gäste

Umfrageergebnisse in die falsche Kehle bekommen, soll das Servicepersonal (die Medien) zusammen mit dem Küchenpersonal (den Forschern) überlegen, was als nächster Gang ein gutes Korrektiv wäre. Und wenn nach der Heeresvolksbefragung jemand immer noch zu seniorenfeindlichen Rülpsern neigt („die Alten fahren über die Jungen drüber“), bekommt er von Sora gern einen hochprozentigen Digestif mit Befunden zugeschickt, die zeigen, dass die Älteren gegenüber den Jüngeren ausgesprochen solidarisch denken.

Meine Antwort auf das berechtigte Unbehagen über die heimischen Nachwahldebatten: diese in Echtzeit beobachten und die Aufgabe annehmen, noch schneller die Öffentlichkeit mit ergänzenden und vertiefenden wissenschaftlichen Ergebnissen zu versorgen. Wir hoffen auf möglichst viele Kolleginnen und Kollegen in der Forschung, die dies ebenfalls tun, auf Basis von gemeinsamen Qualitätsstandards und einer Kultur der Transparenz.

Und ich hoffe, dass der erfolgreiche Volksbildner Rudolf Taschner dabei einer unserer Verbündeten sein wird.

Christoph Hofinger ist zusammen mit Günther Ogris Leiter des Sora-Instituts und führt seit 1994 Hochrechnungen, Wählerstromanalysen und Wahltagsbefragungen durch.